

Einleitung

Die vorliegenden Studien begannen mit dem Staunen über eine Gruppe deutscher Texte, die aus dem Zisterzienserkonvent Altzelle überliefert sind. Die Abtei, deren bauliche Überreste in Sachsen in der Mitte zwischen Chemnitz und Dresden liegen, war im Spätmittelalter eines der größten geistlichen und wirtschaftlichen Zentren in Mitteldeutschland. Die Bibliothek der Altzeller Mönche war im weiten Umkreis die größte und trug dazu bei, den Ruf des Konvents als Zentrum gelehrter Studien zu begründen und zu festigen.

Mit dem Konvent verbinden sich auch Namen prominenter Gelehrter, etwa Ludger von Altzelle, Matthäus von Königsaal oder Abt Vinzenz. Mit dem Magister Vinzenz Gruner wirkte bei Gründung der Universität Leipzig 1409 ein späterer *lector* in Altzelle mit, und die Verantwortung für den Betrieb des Bernhardskollegs in Leipzig oblag dem Altzeller Konvent. Aus den folgenden Jahrzehnten wären der humanistische Abt Martin von Lochau und sein Prior Michael Schmelzer zu nennen. Gerade in dieser Zeit wird die Bibliothek auch von auswärtigen Gelehrten gelobt.

Dennoch ist das Vorkommen deutscher Texte in Zisterzienserkonventen erstaunlich, zumal aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts. Die meisten Belege aus anderen Klöstern datieren viele Jahrzehnte später; in der Regel nicht vor dem 16. Jahrhundert. Normalerweise beschränkt sich bei den Zisterziensern das Vorkommen von Handschriften mit volkssprachigen Texten zudem auf Einzelfälle, insbesondere in Männerkonventen. Die Untersuchung zu den Beständen des Klosters Eberbach ergab drei solche Ausnahmen, von denen zwei nicht für den Konvent selbst bestimmt waren.¹ Umso mehr weckt dann eine Gruppe von acht Handschriften und einiger Streuüberlieferung das Interesse.

Bei näherer Betrachtung lassen sich relativ rasch zwei Gruppen unterscheiden: Zum einen finden sich in andere Zusammenhänge eingestreute, kurze deutsche Texte, die auf freie Seiten eingetragen wurden. Dazu kommen heilkundliche Schriften, die in der medizinischen Abteilung der Bibliothek einigermaßen gleichberechtigt unter die lateinischen Standardtexte gemischt und mit ihnen in Sammelhandschriften zusammengebunden waren. Von den angesprochenen acht Handschriften enthalten sieben im weitesten Sinne theologische Texte; die achte neben theologischen auch medizinische und juristische. Bei einem näheren Blick auf diese Gruppe wird rasch klar, dass es sich hier um eine eigentliche Sammlung handelt, die in einem überschaubaren Zeitraum und mit erkennbarer Absicht zusammengestellt wurde.

Zunächst ist der größte Teil der kleinen Sammlung in einem Zeitraum von etwas mehr als zwei Jahrzehnten entstanden, möglicherweise im Ganzen in dieser Zeit überhaupt nach Altzelle gekommen. Darüber hinaus enthalten alle Handschriften Texte, die im Sinne einer Übersetzung oder Auslegung in mehr oder weniger enger Verbindung mit der lateinischen

1 PALMER (1998), S. 138–142.

Vulgata stehen. Im Kontext einer großen Sammlung lateinischer Bücher bilden sie eine eigene Gruppe, die verschiedene Funktionen erfüllt haben kann. Man mag zunächst an Laienbrüder und Schwestern in Filiationen von Altzelle als Zielgruppe denken oder auch an Unterweisung außerhalb des Klosters. Doch bleibt bei solchen Überlegungen meist noch im Unklaren, welche Nutzung man sich genau vorstellen kann, also wer genau die Bücher in den Händen hatte und welche Rolle die Texte bei einer Unterweisung spielten. An so etwas wie ein Alphabetisierungsprogramm für Konversenbrüder oder Schwestern kann man kaum denken. Laien hatten zur Bibliothek in der Klausur keinen Zutritt; die Auslegung der Bibel werden die Priestermonche kaum aus der eigenen Verantwortung gegeben haben. Bei den Zisterziensern war den genannten Gruppen die Bildung ohnehin verwehrt. Es sieht also so aus, als ob in Altzelle diese Handschriften innerhalb der Klausur von gebildeten Mönchen genutzt wurden.

Den Eindruck bestärkt der Befund, dass das Ordnungssystem dieser Handschriften deutlich auf den lateinischen Rahmen bezogen ist, in dem auch die deutschen Texte immer noch stehen. Diese Einrichtung und der damit intendierte Gebrauch stehen zunächst im Zentrum der folgenden Untersuchungen. Von Interesse ist aber auch der Inhalt der exegetischen und katechetischen Texte, also die Frage, auf welche Art und mit welchen Gedanken, Bildern oder Argumenten biblische Texte erklärt wurden, was für ein Horizont vorausgesetzt wurde, welches Niveau an Komplexität jeweils angepeilt werden kann und welcher Aspekt des Glaubens überhaupt angesprochen wird. Damit lässt sich auch etwas darüber sagen, wie man sich die Spiritualität eines nicht gebildeten Gläubigen von theologischer Seite aus vorstellte.

Im Fokus stehen demnach vor allem die volkssprachigen Altzeller Handschriften und ihr direktes Umfeld im Hinblick auf die Frage, wie in Altzelle Theologie im weitesten Sinne auf Deutsch betrieben wurde. In den allermeisten Fällen besteht diese Theologie aus grundlegender Erschließung und Exegese von Teilen der lateinischen Vulgata; von Interesse ist also das Verhältnis der aus Altzelle überlieferten Kodizes und ihrer Inhalte zum Text der Bibel im Hinblick auf Darbietung und Auslegung. Der Blick auf andere Überlieferungsträger desselben Texts kann als Vergleichsmoment sinnvoll sein, um die spezielle Einrichtung oder Darbietung in den Altzeller Kodizes schärfer zu konturieren. Das Verhältnis der Texte selbst zu ihrer Überlieferungstradition, das bei Bibelübersetzungen und Predigten generell sehr komplex sein kann, ist für meine Untersuchungen dagegen ohne größere Bedeutung.

Wichtig allerdings ist der jeweilige Gebrauchskontext der einzelnen Handschriften. Damit rücken die Kriterien der Einrichtung stärker in den Blick, also jene der so genannten ‚Material Philology‘, wie sie insbesondere im Anschluss an Stephen NICHOLS genannt wird.² Ganz allgemein ist mit Bezug auf seine Arbeiten häufig der Terminus ‚Material Philology‘ im Gebrauch, zumeist aber im Zusammenhang mit der Überlieferung höfischer Literatur. Dies bedingt normalerweise einen Bezug auf repräsentative Lesehandschriften, die in der Regel für ein adeliges Publikum hergestellt worden waren. Bei der Untersuchung geistlicher Gebrauchshandschriften aus monastischem Kontext liegen infolge völlig differenter

2 Zuletzt vorgestellt von NICHOLS (1997).

Nutzerintentionen und -interessen natürlich andere Voraussetzungen und Bedingungen für Produktion und Rezeption vor. Daran und an den spezifischen Hauptinteressen der mediävistischen Literaturwissenschaften mag es gelegen haben, dass die Handschriftenkunde für die Träger höfisch-weltlicher und monastisch-geistlicher Literatur sich über weite Strecken fast getrennt voneinander entwickelt hat. Bei der Erforschung geistlicher Gebrauchstexte kamen entsprechende Kategorien bereits früher zur Anwendung, wie zu Recht angemerkt wurde.³ Denn insbesondere für diese Texte erschließen sich Gebrauchskontext und Nutzerintention über den Überlieferungsträger und dessen Kontext näher: Gebrauchshandschriften in Klosterbibliotheken weisen meistens Benutzerspuren auf und gehören zu einer größeren Sammlung, deren Ausrichtung oder Besonderheiten meistens noch erschließbar sind. Hier liegen inzwischen die Ergebnisse zweier Tagungen vor. Die erste hatte Handschriften auf intendierte Lesevorgänge befragt;⁴ Gegenstand der zweiten waren die verschiedenen Vorgänge des Schreibens und deren Bedeutung.⁵ Die Beiträge beider Konferenzen zeigen eindrucksvoll, wie Einrichtung und intendierte Nutzerintention auf der einen sowie Nutzerspuren und Zusätze auf der anderen Seite ein vielschichtiges Bild zeichnen, an dem sich oft ursprüngliche Bestimmung und sich wandelnder Gebrauch einzelner Kodizes ablesen lassen.

Dementsprechend kann man auch die volkssprachigen Altzeller Kodizes einordnen: Lateinische Handschriften, die in einer Klosterbibliothek aufbewahrt wurden, dienten in aller Regel zur stillen Lektüre und zum Studium. Etwas anders verhielt es sich mit den liturgischen Handschriften im Armarium und auf den Pulten im Chor, die zum Vortrag durch Lektoren und Schola angefertigt worden waren. Abermals ein anderer Fall ist es, wenn lateinisches Wissen in deutscher Sprache aufgeschrieben wird und wir davon ausgehen müssen, dass dieses Wissen an Rezipienten vermittelt werden sollte, die nicht nur kein Latein beherrschten, sondern in den meisten Fällen genauso wenig Lesen und Schreiben. Wenn man es in ein sehr plakatives Bild fasst, könnte man sagen: Das theologische Wissen, verschlossen in Klausur und lateinischer Sprache, sollte aus der Bibliothek hinausgetragen werden, natürlich in der Form und Dosierung, in der man es den illiteraten Gläubigen zu erschließen und zuzumuten bereit war.

Gerade in einem Zisterzienserkloster mit Klausur, in der die Bücher aufbewahrt wurden, muss man wie schon gesagt zunächst davon ausgehen, dass die Kodizes mit deutschen Texten wie alle anderen auch durch gebildete Mönche genutzt wurden, die in der Lage waren, ebenso die lateinischen Vorlagen zu lesen. Das zur katechetischen Unterweisung der Laien nötige theologische Wissen hätten sie – wenn es nicht präsent war – mit Sicherheit auch aus lateinischen Handschriften beziehen können. Oft genug kann man sich vorstellen, dass die Belehrung der Laien mit einem lateinischen Text im Sinn oder auch in der Hand betrieben wurde, indem man einen Perikopentext etwa auf der Grundlage der lateinischen

3 WILLIAMS-KRAPP (2000).

4 LUTZ (2009).

5 LUTZ (2012).

‚Glossa ordinaria‘ lateinunkundigen Zuhörern *ex tempore* in der Volkssprache auseinandergesetzt hat.

In diesem Gebiet, nämlich der Vermittlung, sind auch die Altzeller Handschriften mit volkssprachigen Texten angesiedelt. Ihre Funktion dürfte kaum die einer Übersetzungshilfe gewesen sein, aber dennoch sollten sie Hilfe leisten, auf dem beschriebenen Weg vom (lateinischen) Kodex zum Verständnis des illiteraten Rezipienten. Die vielfältige Art und Weise, auf die solche Hilfe gesucht und geleistet wurde, lässt sich, wenn überhaupt, dann zu einem geringen Teil aus dem Text selbst herauslesen. Einige Hinweise liefert das Programm einer Sammelhandschrift, die verschiedene Texte enthält. Vor allem aber geben die Zusammenstellung, Anordnung, systematische Erschließung oder Einrichtung der Texte wertvolle Hinweise auf die intendierte Nutzung eines Kodex, wie er vom Redaktor oder Schreiber (sofern beide nicht dieselbe Person waren) gedacht war. Zusätze, Nachträge oder weitere Nutzerspuren zeigen, wie die Handschrift ihrem tatsächlich erfolgten Gebrauch angepasst wurde. Auf solche Weise lässt sich erschließen, welche Funktion und welchen Status Texte und ihre Träger bei der volkssprachigen Unterweisung tatsächlich gehabt haben können.

Das Panorama der so zu erarbeitenden Nutzerintentionen und -konzepte steht für die Vielfalt der Präsenz lateinischen Wissens im volkssprachigen Diskurs des Spätmittelalters. Diese Präsenz konstituierte sich erst in der mündlichen Performativität des Vorlesens, Paraphrasierens oder freien Erläuterns, bei dem diese Handschriften die schriftlich fixierte Grundlage bildeten. Sowohl die Texte als auch ihre Einrichtung in den Handschriften zielten auf einen Akt der Repräsentation biblischer Inhalte in der volkssprachigen Mündlichkeit, der für Rezipienten, die nicht lesen konnten, die einzige Begegnung mit der Bibel war.

In der volkssprachigen Kultur der Unterweisung und Katechese dürfte dieser mündliche Bereich wesentlich größer und breiter gewesen sein als auf der lateinischen Seite. Das bedeutet im Gegenzug, dass der katechetische bzw. theologische Diskurs in der Volkssprache in wesentlich geringerem Maße auf die Schriftlichkeit fixiert war als der lateinische, mithin also in wesentlich größerem Umfang rekonstruiert werden müsste. Da man für die Rekonstruktion die meisten Hinweise am materiellen Überlieferungsträger ablesen kann, muss die Analyse volkssprachiger geistlicher Texte im Hinblick auf Status und Funktion umso mehr in jedem Einzelfall die Handschriften mit einbeziehen. Die folgenden Studien wollen eine Reihe von Texten und die sie enthaltenden Handschriften in einer Zusammenschau analysieren, um die Texte in ihrem konkreten Funktionszusammenhang darzustellen und so von diesen Handschriften aus einen Teil des vielschichtigen theologischen Diskurses zu rekonstruieren, wie er in Altzelle in einem bestimmten Zeitraum bestand.

Über die primären Bestimmungen der Texte ergibt sich im Überblick rasch ein ziemlich klares Bild: Die Predigten und Übersetzungen erschließen die Evangelien und Psalmen sprachlich und inhaltlich. Vor dem Hintergrund der geistesgeschichtlichen Situation im Kloster Altzelle in der Entstehungszeit der meisten Handschriften, dem ersten Viertel des 15. Jahrhunderts, wird das Profil der Gruppe noch einmal schärfer. Offenbar sollten in Zeiten, in denen das Studium im Konvent hochgehalten wurde, auch die Ausbildung in Katechese und Verkündigung intensiviert werden. Im Zuge dessen wurden wohl auch die

Laienbrüder des Konvents verstärkt unterwiesen, und zwar vor allem im Wissen über die Texte der täglichen Liturgie und des Evangeliums.

Für die Untersuchung ist demnach der geistesgeschichtliche Hintergrund wichtig, in dessen Kontext die Altzeller Handschriften zu verstehen sind. Dessen nähere Erforschung ist in den vergangenen Jahren vorangekommen.⁶ Eine umfassende Studie zur Altzeller Bibliothek steht allerdings noch aus.⁷ Vor allem aber sind die Werke der wichtigsten Köpfe im Schulbetrieb von Altzelle in der hier in Frage stehenden Zeit weder ediert noch umfassend bearbeitet. Es sind dies vor allem Vinzenz Gruner und Matthäus von Königsaal (Matthäus de Aula Regia), die beide ihre wichtigsten Werke vor 1430 in Altzelle geschrieben haben. Ein Schlaglicht auf den Betrieb in Bibliothek und Schule in Altzelle zwischen 1410 und 1430 soll deshalb Gegenstand des ersten Kapitels sein.

Die anschließenden Abschnitte widmen sich dann den einzelnen Handschriften. Dies erfolgt zunächst über eine genaue Betrachtung des jeweiligen Kodex nach den oben genannten materiellen Kriterien. Der zweite Aspekt der Untersuchungen gilt der inhaltlichen Seite. Dazu werden die jeweils in Auswahl besprochenen Texte im Anhang nach den Altzeller Handschriften transkribiert. Ihre Interpretation stellt die Frage nach Art und Methode der Vermittlung theologischer Inhalte aus dem Bereich lateinischer Bildung in die Volkssprache ins Zentrum.

Die Untersuchung kann hier auf zahlreiche Forschungsarbeiten zurückgreifen, insbesondere was Texte, Gattungen und Kodikologie betrifft. Sie betritt aber dennoch zwangsläufig manches Neuland: Zum einen ist fast keiner der zu besprechenden Texte in einer modernen Edition zugänglich, auch wenn die meisten mehrfach überliefert sind. Eine Ausnahme macht das Evangelienbuch für Mathias Beheim. Die Editionen der auch in Altzelle überlieferten Sammlungen der Schwarzwälder Predigten, Heinrichs/Hartwigs von Erfurt und des in der Überlieferung mit ihm verbundenen, früher Friedrich dem Karmeliter zugeschriebenen Plenars stehen als dringendes Desiderat der Forschung noch aus;⁸ sie sind nicht zuletzt deshalb noch wenig erforscht. Für die Schwarzwälder Predigten gibt es grundlegende Untersuchungen zur Überlieferungssituation⁹ und zum theologischen Gehalt.¹⁰ Die Situation in Bezug auf die katechetischen Texte ist kaum anders als bei den Predigten.

Am Ende sollte dann ein Portrait einer kleinen Gruppe von Handschriften entstanden sein, die zu einer der seinerzeit größten Klosterbibliotheken im ostmitteldeutschen Sprachraum gehörten, einer Gruppe, die innerhalb des Konvents damals eine offenkundig wichtige Aufgabe zu erfüllen hatte. Im Übrigen muss man wohl auch davon ausgehen, dass sich von dieser Sammlung nicht alle Handschriften erhalten haben. Da in den verschiedenen

6 Den Forschungsstand liefert der Tagungsband von GRABER/SCHATTKOWSKY (2008); vgl. auch SCHATTKOWSKY/THIEME (2002).

7 Den Forschungsstand vermittelt KARRP (2002).

8 Eine Edition der Vulgatafassung der Schwarzwälder Predigten ist von Hans-Jochen SCHIEWER angekündigt; zusammen mit Regina D. SCHIEWER arbeitet er auch an der Ausgabe der Predigten Heinrichs/Hartwigs von Erfurt.

9 SCHIEWER (1996).

10 STAMM (1969).

Bibliotheksverzeichnissen nie die Sprache der enthaltenen Texte eines Buchs vermerkt wird, lässt sich nicht rekonstruieren, wie groß der Verlust sein könnte.

Das im Zuge der Untersuchungen gewonnene Bild gibt die Gebrauchssituation deutscher Handschriften in einem bestimmten Konvent und zu einer bestimmten Zeit wieder.¹¹ Der Reiz der Handschriftengruppe liegt in der Überschaubarkeit einer kleinen Reihe, deren Entstehung und Erwerb in einen kurzen Zeitraum einzuordnen ist. Damit hebt die Sammlung sich ab von den umfangreichen Konversenbibliotheken mit mehreren Dutzend Bänden, und sie gibt in der Zusammenschau gleichzeitig ein breiteres Bild als die zahlreich vorhandenen Untersuchungen bestimmter einzelner Handschriften in bestimmten Klöstern, von denen bereits mehrere vorliegen.¹² Eine solche Zusammenschau kann also ein exemplarisches, aber umso klareres Bild entwerfen von der Unterweisung nicht lateinisch Gebildeter in ihrer Glaubenspraxis und dabei auch eine Vorstellung davon geben, wie Laien unterwiesen wurden, wie also letztlich Glaube und Frömmigkeit verstanden wurden in einer Zeit, in der Theologie ausschließlich auf Latein betrieben wurde. Es mag dann auch eine weitere Facette im Bild der Entwicklung eines volkssprachigen Frömmigkeitsdiskurses und einer dazugehörigen Theologie lange vor Beginn der Reformation sein.

¹¹ Methodisch ähnlich untersucht THALI (2003) die im Kloster Engelthal überlieferten deutschen Texte zur Marienfrömmigkeit.

¹² Zum Beispiel WALLACH-FALLER (1981), KAHSNITZ (1979) oder HEINZER (1992).